

Gefangen im Thema Nummer eins

Wie mir meine Tiere helfen, die Menschen ein wenig mehr zu lieben und die Welt ein bisschen besser zu verstehen.



Meine Frau Bettina und ich haben einen total lieben Labrador, Othello. Und natürlich muss ich Gassi gehen, bei jedem Wetter. Ich sag immer: "Bei so einem Wetter gehen nur Verrückte raus – und Leute mit Hunden."

Eigentlich ist Gassigehen eine schöne, ruhige Angelegenheit. Othello springt nicht mehr wegen jedem Knacksen im Gebüsch davon, um Geister oder Rehe zu jagen. Also kann ich ihn auch im Wald springen lassen, obwohl an einem Wanderparkplatz ein Schild steht, dass Hunde bitte an die Leine genommen werden sollen. Wenn jemand was sagt, dann nehme ich ihn an die Leine; war aber noch nicht nötig, denn bisher hat sich noch niemand an Othellos ruhigem Schnüffeln gestört. Ich glaube, niemand sagt was, weil er so lieb aussieht. Mit seinen acht Jahren wirkt er immer noch wie ein Welpe.

Bettina und ich haben eine kleine Selbstversorgerlandwirtschaft. Und eigentlich habe ich gar keine Lust mehr, über Corona zu reden. Corona. Und nochmal Corona. Auch wenn wir keinen Fernseher haben und die Coronainformationsflut gar nicht so richtig mitkriegen, hab ich dennoch keine Lust mehr auf das Thema. Eigentlich will ich viel lieber über unsere Schafe reden, dass der Bock humpelnd über die matschige Weide gestolpert ist, dass unsere Hühner grad keine Eier legen und die Bienen vielleicht den Winter nicht überleben.

Heute Morgen beim Gassigehen ist mir Karin begegnet mit ihrem etwas lahmen und sehr zutraulichen Ronni. Othello bellt Ronni immer an, aber Ronni hat wohl kapiert, dass Othello ein sehr zahnloses Labrador-Bellen von sich gibt. Ronni guckt dann immer zu mir hoch. Aber ich geb fremden Hunden nix.

Dieses Mal bellt Othello gar nicht. Er läuft ein bisschen den Waldweg voraus und schnuppert intensiv am Boden rum. Ronni wackelt ihm müde hinterher. Othello macht an einem Reisighaufen Halt. Und während er in dem Haufen irgendwas sucht, erzähle ich Karin von unserem Bock. Er ist riesig. Hundertzwanzig Kilo. Im Sommer war der Tierarzt da. Er hat gemeint, Wulle ist ein super Bock. Aber jetzt humpelt er trotzdem. Es gibt da diese Schafkrankheit, die heißt Moderhinke. Wenn Schafe das haben, dann ist das wirklich dumm, und deshalb hoffe ich, dass das Humpeln nicht von der Moderhinke kommt.

Egal. Wie ich es auch biege, wir kommen nicht um das Thema herum. Corona.

Karin erzählt, dass sie einen Job in einem Krankenhaus bekommen hat.

"Alle haben voll die Panik", meint sie. "Aber eigentlich ist es eher langweilig. Ich stehe die ganze Zeit am Eingang vom Krankenhaus rum und muss bei allen Leuten, die kommen, die Temperatur messen, ob die eine hohe Temperatur haben. In den Ohren."

"Und was passiert, wenn jemand hohe Temperatur hat?"

"Dann muss ich ihn wieder heimschicken. Aber ist bis jetzt noch kein einziges Mal vorgekommen."

Dann meint sie, sie denkt zurzeit viel an die DDR.

Othello hat etwas gefunden. Er schiebt mit seiner Schnauze energisch ein paar größere Zweige auf die Seite und fängt an, an der freigewordenen Stelle wie wild zu buddeln.

"Ich glaube, da ist eine Maus", sage ich. Karin nickt, und Ronni guckt Othello beim Buddeln zu.

Dann sind Karins Worte zu mir durchgedrungen.

"DDR?", frage ich. "Wieso DDR?"

"Alles ist alternativlos. Ich hab gehört, dass sogar Mail-Accounts und ganze Videokanäle gesperrt werden, wenn jemand eine oppositionelle Meinung hat." Sie schaut kurz rüber zu den Hunden. Aber die sind mit der Maus beschäftigt, die wohl schon lange in ihren Gängen das Weite gefunden hat. "Und alle sind so gehorsam." Kurze Pause. "Mir kommt es so vor, wie wenn die meisten Angst haben, was falsch zu machen."

Kurz denke ich an das Schild am Wanderparkplatz und dass Othello ganz frei und ohne Leine herumbuddelt.

Ich spreche reinstes Schwäbisch, Karin nicht. Erst jetzt fällt mir ein ganz leichter Ossi-Akzent auf. "Kommst du... äh." Meine Zunge stolpert. Bin ich jetzt im Bereich der Political Correctness gelandet? Bestimmt kann ich hier was falsch machen. Ossi-Deutschland darf man bestimmt nicht sagen. DDR ja auch nicht. "Man hört das überhaupt nicht so, äh... – Ich meine, also, wo bist du geboren?"

"In Riesa", sagt Karin. "Da kommen die Streichhölzer her."

Hab ich nicht gewusst. Ich kenne die Stadt nicht, also ist sie wohl in Ostdeutschland. Genau, Ostdeutschland. Ostdeutschland ist bestimmt politically correct. Ach, egal, vielleicht hab ich mir mit der heiklen Political Correctness was eingebildet. Vielleicht müsst ich mir mal wieder ein Große-Weite-Welt-Update gönnen. Das ist vielleicht die Kehrseite der Selbstversorgerlandwirtschaft. Ich kenne den Landhandel von innen auswendig und weiß, wo in der Nähe es das beste Hühnerfutter gibt, hab aber keine Ahnung, wie eine normale deutsche Mitbürgerin anzusprechen ist.

Karin scheint gar nix von meinem kulturellen Verunsicherungsintermezzo

gemerkt zu haben. "Kennst du Dorothea?", fragt sie.

Ich schüttele den Kopf. "Ach doch! Die mit Leila?" Wie die meisten Hundehalter kenne ich die Hundennamen besser als die der zuständigen Halter. "Sieht aus wie eine Mischung aus Hyäne und Hamster."

Karin lacht. "Ja, genau die. Sie hatte Besuch von zwei Leuten. Am zweiten Weihnachtsfeiertag. Drei Parteien also."

Warum erzählt Karin nicht weiter? Ich schau sie an: "Und?"

"Kapiert du nicht? Sie hatte Angst."

"Vor was?"

"Na, vor den Nachbarn. So weit sind wir schon."

Ich habe das schon mal gehört, dass unsere Landesregierung es wünscht, dass wir uns gegenseitig anzeigen, wusste aber nicht, ob ich das glauben sollte.

Karin schaut auf die Uhr. Sie muss weiter. Ronni löst sich von Othello, um Frauen zu folgen. Und auch Othello hat kapiert, dass es weitergeht, halt in eine andere Richtung. Super Hund.

Obwohl ich Karin echt mag, bin ich froh, dass ich jetzt wieder alleine bin. Das Wort "DDR" ist mir im Kopf. Aber ich will nicht daran denken. Also denke ich lieber an Wulle, den humpelnden Bock. Hoffentlich ist es keine Moderhinke. Nein, bestimmt ist es keine Moderhinke.

Angst vor den Nachbarn

Wie mir meine Tiere helfen, die Menschen ein wenig mehr zu lieben und die Welt ein bisschen besser zu verstehen.



Wenn Othello raus muss zum Gassigehen, begegnet mir manchmal Dorothea mit ihrer Hündin Leila, die aussieht wie eine gescheckte Hyäne. Und dann war da wohl auch ein Hamster in den Genen. Jedenfalls, bevor wir in den Wald abbiegen, gehen wir meistens ein Stück auf

der Straße. Das ist nicht verboten, und es sind auch nicht viele Autos unterwegs auf der Straße, außer wenn morgens die Leute zur Arbeit fahren und abends dann wieder zurück.

Meine Frau und ich sind mit Othello mal von den Schweizer Alpen bis Sizilien gewandert. Das war schön, mit Zelt und Rucksack durch ganz Italien. Wir haben die Italiener als äußerst hundelieb erfahren, fast schon unheimlich hundelieb aus deutscher Sicht. Othello war immer der Star, egal wo er hinkam. Na ja, eigentlich klar, denn er ist der schönste und liebste Hund auf der ganzen Welt. Ich kann die Italiener deshalb natürlich verstehen. Auf alle Fälle hat Othello in der Zeit wirklich vieles gelernt. Unter anderem geht er seitdem auf der rechten Seite der Straße. Ich finde das super.

Dorotheas Leila ist auch gehorsam, aber anders. Sie geht zwar nicht auf der rechten Seite wie Othello, dafür kommt sie immer sofort, wenn Dorothea sie ruft. Zack, ist sie da. Da kann Othello noch ganz schön was lernen. Der schnuppert immer erst noch ein bisschen rum, hebt sein Beinchen und bequemt sich dann irgendwann, langsam trotzend, sein Herrchen zu besuchen. Und das nennt er dann Gehorsam.

Einmal war ich also wieder mit Dorothea auf der wenig befahrenen Straße unterwegs. Othello lief, wie eigentlich immer auf dieser Straße, ziemlich weit voraus. Auf der rechten Seite. Klar. Leila lief auf dem Feld neben uns und schnupperte. Ach, das mit dem Hamster stimmt nicht. Eigentlich sieht sie echt nett aus.

Dorothea erzählte von Weihnachten. Das war dieses Mal im Lockdown. Immer wenn ich das Wort Lockdown höre, dann denke ich an meine Hühner, die uns jeden Morgen frische Eier schenken. Wenn Hühner Dauerwellen hätten, denk ich mir, dann hätten sie Lockdown. Aber ich erzählte Dorothea nichts von meinem Wortspiel, denn ihre Stimmung war eher

ernst. Ich hörte also zu, wie sie von einem illegalen weihnachtlichen Besuch erzählte.

"Und dann sind da die beiden am zweiten Weihnachtsfeiertag auf der Terrasse gestanden. Nanne und Elisabeth. Voll Scheiße."

"Wegen dem Lockdown?"

Sie nickte. "Ich hab sie beide schnell rein gebeten."

"Und?"

"Die eine ging in die eine Ecke, die andere in die andere."

"Ups. Tolle Stimmung."

Dorothea verzog das Gesicht und nickte. "Nach einer Weile ist Nanne auf mich zu. Die ist ziemlich klein. Da ist sie dann vor mir gestanden und hat gesagt: Scheiß drauf. Dann hat sie mich umarmt."

Dorothea drehte sich um. Von hinten kam ein Auto.

Othello war ein bisschen arg weit vorne. Das ist immer so, wenn ich zuhöre und nicht aufpasse, was der schönste und liebste Hund auf der ganzen Welt so macht. Aber ich weiß ja, dass er auf der rechten Seite bleibt.

Der Autofahrer fuhr langsamer und ließ die Beifahrerscheibe runter. "Hunde an die Leine!", rief er raus.

Tja, lieber Othello, du bist nicht in Italien. Dorothea holte Luft, um irgendwas zu antworten, aber der Autofahrer hatte die Scheibe schon wieder oben. Ich finde, es ist in solchen Situationen besser, ruhig zu bleiben. Es ist seine Meinung und er hat ja keine Verpflichtung, nett zu sein.

Wir sagten also beide nichts, sondern suchten den Faden wieder.

Nanne und Elisabeth waren eigentlich der Faden gewesen, aber Dorothea griff die Nachbarn auf. Sie lachte. "Die

Nachbarn hätten nie was gesagt. Die hatten vor kurzem Besuch. Von gut fünfzehn Leuten..."

"Aber zu dem Zeitpunkt habt ihr das ja nicht gewusst, oder?"

Dorothea schüttelte den Kopf. "Nein, deshalb hatten wir auch solche Angst. Vor allem für Elisabeth war das eine schwierige Situation. Sie arbeitet auch

da, wo ich arbeite, aber auf einer anderen Station. Eigentlich ist sie sogar eine Vorgesetzte. Das war für sie wohl auch das Problem. Sie hat lange gezögert. Dann hat sie Nanne angeschaut und gesagt: Komm, schieß drauf."

"Umarmung?"

"Ja, das war richtig Weihnachten."

Wulle und der Arzt

Wie mir meine Tiere helfen, die Menschen ein wenig mehr zu lieben und die Welt ein bisschen besser zu verstehen.



Wulle ist ein richtig schwerer Schafbock. Im Sommer ist er mit seinen Damen und den Lämmern draußen auf der Weide, wo er letzten Sommer die Apfelbäume angeknabbert hat. Mensch, war ich sauer. Ich hab jetzt um jeden Baum einen Zaun gezogen.

Jetzt im Winter sind die einjährigen Lämmer geschlachtet worden. Übrig bleiben jedes Jahr Wulle und die drei Mutterschafe. Die vier dürfen nicht mehr auf die große Weide, weil da ohnehin kein Gras mehr ist. Sie sind im Stall, wo es leckeres Heu gibt; oder sie lümmeln sich in der Nähe des Stalles, wo es ohne Ende

Matsch gibt. Und das ist das Gefährliche, denn der Matsch kriecht, wenn es dumm läuft, zwischen Hufe und Hornhaut. Und das kann sich dann wüst entzünden.

Der Tierarzt ist ein richtiger Tierarzt. Mit Herz. Er kann's richtig gut mit den Tieren. Eine Weile haben wir nicht gewusst, ob wir uns siezen sollen oder duzen. Er ist jünger als ich, aber ich bin auf der sozialen Leiter doch ein paar offizielle Stufen weiter unten. Und so entwickelte sich das Du ein bisschen holprig. Jetzt jedenfalls duzen wir uns. Rainer. Ich hatte keine Ahnung, was er über das Thema

Nummer eins denkt. Eigentlich ist er ja als Tierarzt vertraut mit dem Tragen von Mund- und Nasenbedeckungen. Jedenfalls hatte er grad so was nicht im Gesicht. Vielleicht hatte das was mit dem Thema seines Besuchs zu tun, Wulles Humpeln. Ich war mir nicht ganz sicher, ob ich das Thema ansprechen sollte. Ich pass mich in so kulturellen Dingen immer eher an. Ich war mal als Jugendlicher in Marokko, da hab ich mich auch an die Kultur angepasst und bin so rumgelaufen wie man da rumläuft. War ein bisschen künstlich, aufgesetzt, aber als Zeichen für interkulturelles Denken irgendwie trotzdem okay.

Jetzt zurzeit geh nicht ich zu einer anderen Kultur, sondern die andere Kultur kommt mit all ihren Symbolen und Verhaltensweisen zu mir – und ich pass mich wieder an. Ich lerne, Nähe und Berührung zwar immer noch zuzulassen, aber halte mich höflich zurück. Wenn es dem Gegenüber genauso geht, dann ist es ein vorsichtiges Abchecken, wo der andere steht. Ach ja, und in meiner Hosentasche knäuelte sich ein Halstuch, das ich bei Bedarf um den Kopf binde, wobei ich die Augen bei der Wickelprozedur stets auslasse, damit ich noch was sehen kann.

Hundertzwanzig Kilo wiegt Wulle. Rainer und ich standen links und rechts von ihm ohne Mundschutz im Matsch. Ich bat Rainer, ihn am Hals zu halten und griff unter Wulles Bauch hindurch dessen Vorderfuß und Hinterfuß auf Rainers Seite. Wulle fand das doof und wollte weg, aber das war mir natürlich klar, weshalb ich ihn noch fester hielt und dabei mit den Knien in den Matsch klatschte. Schnell gab ich meinem linken Fuß wieder einen guten Stand und zog mit einem Ruck Wulles Beine zu mir her. Dabei beugte ich mich nach links zu Rainer rüber. Ich

wusste nicht, ob ihm das zu nah war wegen dem Social Distancing. Für einen Moment waren Wulles Vorderbeine wegen meiner nicht sehr artgerechten Intervention überkreuz und die Hinterbeine auch. Deshalb kippte er auch auf die Seite in den Matsch.

"Wir haben keinen Mundschutz", keuchte ich außer Atem, aber froh, den Koloss umgedreht zu haben.

Rainer hielt den verwirrten Schafbock fest, sah mich an und lachte. "Ach? Dafür krieg ich nachher einen Tee."

"Geht in Ordnung."

Rainer holte ein scharfes Schäfermesser hervor und raspelte Horn von Wulles Humpelhuf weg. "Alles okay. Das wird schnell wieder."

"Keine Moderhinke?", fragte ich mit schmelzenden Sorgen.

"Nein, eher nicht."

Wir ließen Wulle wieder los. Er rappelte sich ein paar mal auf dem Boden hin und her, kam auf die Beine und trottete davon. Kein Humpeln mehr.

"Na, passt ja", meinte Rainer. "Stephan, und jetzt kommt der Tee."

Bettina war leider nicht da. Sie ist so was von einer perfekten Gastgeberin. Aber Tee machen kann ich auch. In einer Thermoskanne entdeckte ich noch ein bisschen warmes Wasser, und da hängte ich einen von diesen Beuteln rein, an dem ein Faden mit einem Zettel dran hängt. Tee. So einfach ist das mit der Gastfreundschaft. Und dann gibt's noch ein paar Kekse dazu. Klar, Bettina kriegt das besser hin, und ich hab auch meine guten Seiten.

Draußen vorm Bauwagen liegt im Winter immer ein großer Haufen Holz. Ich überlegte, ob ich Rainer wegen Corona fragen sollte, was er meint, wuchtete einen

Korb voll Holz in den Bauwagen und stopfte ein paar Scheite davon in den Ofen.

Kurze Zeit später hatten wir es kuschelig warm. Rainer saß auf der Bank hinterm Tisch und schaute sich um. Neben ihm auf dem Bett lag King Kong, ein schwarzer Kater, zusammengerollt wie ein etwas groß geratener schwarzer Ammonit. Rainer streckte seine Hand aus und kraulte das Tier. King Kong ließ sofort den Motor laufen.

Das letzte Mal war Rainer im Spätsommer dagewesen und musste aber gleich weiter. Jetzt hatte er ein bisschen mehr Zeit dabei.

"Gemütlich habt ihr's hier."

An der Tür scharrte es. Othello.

Ich stand auf, drückte die Klinke, und sofort quoll Othello durch die Tür, zusammen mit seinen zwei Kumpels Fiocco und Anton. Alle drei Hunde sprangen zielstrebig aufs Bett.

Fast alle Hundehalter beteuern, dass die Hunde nie aufs Sofa oder aufs Bett

dürfen. Und ich vermute, dass einige die unglaubliche Charakterstärke haben, diese Maßnahme auch durchzuziehen.

Othello ist zwar nicht klein. Aber die beiden weißen Maremmanos Fiocco und Anton sind halt richtig große Wachhunde. Der schnurrende Ammonit ließ sich nicht stören, die Hunde drapierten sich um ihn herum auf dem Bett und betrachteten Rainer.

Ich goss ihm von der lauwarmen Brühe ein, mir auch. Immer noch kein Mundschutz. Hm. Ich beschloss, das Thema auch gar nicht anzuschneiden und wollte auch, dass es mich nicht interessierte.

Wir unterhielten uns über seine Tierarztpraxis, über die neuen Medien, über die amerikanischen Wahlen, über Wulle, über unsere Ehefrauen. Dann ging er.

Ich kann's jetzt noch nicht glauben. Nur irgendwelche anderen Themen. Wie konnte das nur geschehen?

Raunächte

Wie mir meine Tiere helfen, die Menschen ein wenig mehr zu lieben und die Welt ein bisschen besser zu verstehen.



Othello schläft normalerweise zwischen Bettina und mir am Fußende des Bettes. Bettina steht immer viel früher auf als ich. Immer. Vor sechs Uhr, auch am Wochenende. Othello nimmt das als Startschuss in den neuen Tag. Ich nicht.

Draußen krähen die Hähne. Dieses Jahr sind es fast dreißig Hähne, die um diese Uhrzeit langsam anfangen sich einzukrähen. Gott, ist das ein Krach.

Wenn Bettina die hölzerne Bauwagentür öffnet, das schummrige Licht draußen unterm Eingangsvordach anmacht, dann geht's richtig los. Ein paar Hühner haben sich seit einiger Zeit beim Eingang einen illegalen Platz erobert, an dem sie unter anderem haufenweise Gartendünger produzieren. Ein Hahn befindet sich auch unter den Illegalen. Beim Anblick der frühen Bettina kräht er. Natürlich kräht er. Aber mir macht das nichts. Ich schlafe.

Vom Stall drüben ertönt multiples Antwortkrähen in den verschiedensten Tonlagen. Glücklicherweise sind die nächsten Nachbarn fast dreihundert Meter entfernt.

Wahrscheinlich ist es aber auch aus dieser Entfernung ein allmorgendlicher Krähtsunami.

Unser Bett ist am hinteren Ende des Bauwagens und eingerahmt von drei großen doppelverglasten alten Fenstern, die man aber nicht teilen kann, um sie innen zu putzen. Sie sind deshalb recht dreckig, verschmiert. Aber wir sehen das meistens nicht mehr. Wir sehen es vor allem dann, wenn Gäste kommen, die wir nicht so richtig einschätzen können. Aber selbst Katharina, unsere liebe Freundin, die furchtbar sauber ist, stört der Dreck nicht. Und zu den Gästen sagen wir, es sind Fenster mit selbstintensivierender intransparenter Deko-Innenbeschichtung. Nicht nur der Staat kann Doppeldecker verbreiten.

Im ersten Stock der Scheune schlafen die beiden Maremmas, um die Hühner vor dem Fuchs zu schützen. Als Bettina und ich mal mit Othello ein Jahr lang in Europa unterwegs waren (ein Hund

braucht ja Auslauf), wollte ich eigentlich alle Hühner vorher schlachten, Abnehmer hätten wir gehabt. Aber Katharina hat sogar regelrecht darum gebeten, auf die Hühner aufpassen zu dürfen. Als wir wieder ein Jahr später wieder da waren von unserer etwas ausgedehnten Gassirunde, erzählte Katharina mit noch überhaupt nicht abgeklungenem Entsetzen, dass der Fuchs meine Arbeit übernommen hat. Wenn ich ein Huhn schlachte, dann geht das ruhig und schnell. Beim Fuchs nicht.

Auf alle Fälle haben die Hühner jetzt Ruhe, denn nach unserer Heimkehr sind die beiden Herdenschutzhunde Fiocco und Anton bei uns eingezogen. Erst haben sie das nicht so verstanden, was ihre Aufgabe sein sollte. Sie spielten mit den Hühnern immer ziemlich erfolgreich Fuchs. Das war zwar aus ihrer Sicht ein witziges Spiel, mit vielen lustig auf der Wiese verteilten Flaumfedern, aber irgendwie waren die Hühner eben doch nicht ganz so stabil wie das Hundespielzeug ausm Supermarkt. Jetzt aber, nach einem ziemlichen Hühnerverschleiß haben sie es kapiert. Und deshalb schlafen sie auch bei den Hühnern drüben. Der Fuchs findet den Hühnerstall jedenfalls nicht mehr so attraktiv.

King Kong schläft an meinem Kopf unter einem kleinen Bücherregal. Der Kater hat eigentlich nur eine Aufgabe: Er verbreitet Ruhe. Ich genieße es so, wenn sein Schnurren die tiefen dunklen Gänge meiner Träume hinabfließt. In einem dieser tiefen dunklen Gänge fällt ein Sack Zement auf meinen Bauch. Der Sack Zement heißt Anton und wiegt fünfunddreißig Kilo.

Anton hat Bettinas Aufwachen zum Anlass genommen, sich von seinem

Heugemach in der Scheune zu erheben, um mich zu wecken. Er nimmt noch einmal Anlauf und bohrt seine Schnauze zwischen meinen Hals und mein Kissen. Was er da will, weiß ich nicht. Er riecht intensiv nach Heu.

Bettina haut ein paar Scheite zu Kleinholz, wirf sie in den Ofen zu einem schon brennenden Stück Pappe. Irre, wie schnell es in dem kleinen Bauwagen warm wird. Wir werden oft gefragt, ob wir unsere Wohnung nicht vermissen, vor allem jetzt, wo es doch so kalt ist. Ich sag dann immer, wenn wir die Bauwagentür ein bisschen aufmachen, kann die Hitze raus, dann ist es angenehmer.

Der Ofen heizt schnell auf, und dann kommt die Hauptzeremonie. Ich bin dreiundfünfzig. Und wie alle Kinder liebe auch ich Kaba. Wenn die heiße Schokolade eine Weile auf dem Ofen vor sich hinblubbert, dann schmeckt sie irgendwann fast wie Pudding. Hammer.

Grad ist Lockdown. Ich vermute zwar, dass das ein volkswirtschaftlicher Genickbruch ist, aber kurzfristig merke auch ich eine spürbare angenehme Entschleunigung, die sich zu der spirituellen Innerlichkeit der Raunächte gesellt. Die Raunächte sind für mich ohnehin seit ein paar Jahren eine willkommene Zeit der Ruhe, der Entspannung und Sammlung. Ich glaube, es ist die tiefste und besinnlichste Zeit der Einkehr im ganzen Jahr.

Bettina reicht mir die heiße Tasse. Ich richte mich langsam im Bett auf, schlürfe vorsichtig das herrlich duftende Getränk. Die Hähne haben aufgehört zu krähen. Othello und Anton dösen zusammen mit

King Kong auf dem Bett. In mir entspannt sich etwas ganz tief.

Dann kommt Fiocco hereingestürmt...

Der Junge im Schrank

Wie mir meine Tiere helfen, die Menschen ein wenig mehr zu lieben und die Welt ein bisschen besser zu verstehen.



Im Jahre Null, als der Lockdown-Baseballschläger das erste Mal gegen den ziemlich unvorbereiteten Mittelstandschädel krachte, war Bettinas norddeutscher Neffe Bente dreizehn Jahre alt. Das erste Mal war er mir jedoch begegnet, als wir mit unserem Labrador Othello von einer Radreise durch Skandinavien in Norddeutschland eintrudelten, da war er elf gewesen.

Bente war damals total begeistert von Othello und wollte ständig mit ihm Gassi gehen, um mit uns zusammen die Umgebung zu erkunden und uns alles zu zeigen, was einem Elfjährigen so an Sehenswertem in den Sinn kommen kann. Und als Dreizehnjähriger stieg er dann ganz alleine in den Zug, durchquerte die gesamte deutsche Coronapank von Nord nach Süd mit ICE und

Interregio, stieg bei uns im schwäbischen Ländle aus – und verkroch sich schnurstracks, mit Nintendo und Smartphone bewaffnet, in Bettinas Atelier, einem schön eingerichteten Bauwagen mit Schreibtisch, Computer, Spinnrad, Ofen und Gästebett. Und ich war irritiert.

Ich hatte viel zu tun. Der Gemüsegarten war ziemlich vernachlässigt, die Solaranlage hatte irgendwo einen ziemlich Wackelkontakt und überhaupt wollten ja auch die ganzen Tiere gefüttert werden. Dennoch hätte ich mir gerne die Zeit aus dem Fleisch geschnitten, um Bente eine gute Zeit zu schenken. Aber er blieb beharrlich verhaftet mit seinem Bauwagenbett und seinen Bildschirmen.

Um das Atelier herum kümmerten sich der Riesenbock Wulle und sein

Schafharem Antje, Sibille und Bärbel um einen ordentlichen Wiesenschnitt. Antje war hochträchtig, die beiden anderen wohl auch, aber das konnte man nicht so gut erkennen.

Während es in ganz Deutschland Kindern und Jugendlichen bei Strafe verboten war, in lebendige und tätige Interaktion mit ihrer Umwelt zu treten, um sich mit der Welt und miteinander auseinander zu setzen, waren ihre Eltern gezwungen, der wachsenden Macht eines gewaltigen Zocker- und Social-Media-Magneten nachzugeben und die pubertäre Synapsenneubildung ihrer Kinder digitalen Maschinen zu überlassen. Tertiärerfahrung statt Primärerfahrung. Wenn ich mich richtig entsinne, dann hatten nicht nur Steiner, Montessori oder Freinet andere Träume, sondern alle anderen Reformpädagogen auch, und vermutlich auch die meisten Lehrerinnen und Lehrer von heute.

Dann dachte ich: Vielleicht will er erwachsen werden? Vielleicht braucht Bente irgendeine tatsächlich in der realen Welt gegebene herausfordernde Notwendigkeit, um sich aus seiner digitalen Welt in die analoge hineinzuentfalten? Leidenschaft sozusagen.

Dann kam die Rettung. Es regnete.

Ich muss immer lachen, wenn ich die alten Western sehe, weil da die unasphaltierten Straßen in den Wildweststädten auch bei Regen blitzblank sind. Seit wir hier wohnen, vermute ich schwer, dass die Regisseure der alten Western keine Ahnung hatten von Matsch. Es ist eigentlich unmöglich zu beschreiben. Regelmäßig rutschen bei uns Leute aus, die uns besuchen, nachdem sie aus Angst vor

glitschiger Hühnerkacke einen unfreiwilligen Tanz vergeblicher Reäquilibration vorgeführt haben. Bente tanzte nicht.

Wir essen nicht im Atelier, sondern im anderen Bauwagen, in dem Bettina und mir von unseren Hunden und Katzen freundlich Unterschlupf gewährt wird. Bente hatte zwar Gummistiefel dabei, um Rutschpartien zum Suppentopf ohne viel Gesichtsverlust hinter sich zu bringen, aber irgendwann hatte er die Schnauze voll.

Er schnappte sich einen alten Schubkarren, den er mit realer Muskelkraft über das ganze Gelände unseres vollkommen regenermatschten Anwesens führte, um überall nicht gebrauchte Betonplatten zusammenzusammeln. Sind ziemlich schwer, die Dinger. Das gibt Credits, mein Lieber. Bente stapelte die Platten eine nach der anderen vorm Atelier übereinander zu einem Plattenturm und baute damit, im nächsten Level angekommen, einen vollkommen analogen Anti-Glitsch-Weg zum Hunde-und-Katzen-Bauwagen hinüber, in dem erfahrungsgemäß auf dem Holzofen der blubbernde Bonuspunkt wartete.

Ich hoffe, dass ich ein Schwarzseher bin. Denn dann sind manche Dinge besser als sie mir erscheinen. Aber manchmal glaube ich, dass unsere Gesellschaft zunehmend autistifiziert. Smartphone, Spielkonsolen, Tertiärerfahrung, Netflix, virtuelle Welt. Der verführte Mensch im abgedunkelten Zimmer. Der Mensch an der digitalen Maschine.

Bettina ist Lehrerin. Wenn sie nach einem ersten Schultag nach den Ferien wieder zu Hause ist, sagt sie oft: "Lauter

müde Zombies mit rotgeränderten Augen."

Als wollte der Regen Bentes energischen Ausflug in die reale Welt belohnen, lugte nach zwei Tagen die Sonne hinter den Wolken hervor und trocknete Weg und Wiesen. Ich war im Garten mit den Starkzehrern beschäftigt und horchte auf. Antje. Schnell warf ich die Handhacke in die noch feuchte Erde und eilte rüber zum Atelier.

Zwei kleine, blutverschmierte Lämmer wackelten schon auf der glitzernden Wiese herum. Das dritte wurde gerade von Antje mühsam auf die Welt gepresst.

Ich klopfte an die Wand des Ateliers. Nichts.

Eines der Lämmer fiel um. Aber das ist normal. Dann öffnete sich die Tür des Ateliers.

"Komm", sagte ich.

"Ich muss nur noch schnell... "

"Nein, komm. Jetzt. "

Bente kam raus, schloss die Tür zum Atelier und kam herüber auf die Wiese.

Dann standen wir einfach nur da und beobachteten die Geburt des dritten Lammes.

Die erschöpfte Antje richtete sich mit einem Ruck auf und leckte eines nach dem anderen sauber. Das größte der Lämmer stand unsicher auf und begann, ganz offensichtlich etwas an der Mutter zu suchen. Das Euter. Es wollte Milch. Das zweite Lamm folgte und suchte ebenfalls. Als beide fündig geworden waren und hektisch nuckelten, richtete sich auch das dritte Lamm auf, das kleinste, und schaute zu seinen Geschwistern hinüber. Ein Schaf hat nur zwei Zitzen am Euter. Dann muss eines halt immer warten. Und meistens ist das das Kleinste.

Falls sich in unserer Gesellschaft Ansätze einer transhumanistischen Autistifizierung entwickeln sollten, dann haben sich deren erste Wurzeln in Bentes Lebensgarten gut festgesetzt. Keine Ahnung, ob das Erlebte ihn berührte oder nicht. Irgendwann stieg er einfach wieder in den Zug, um zurück nach Norddeutschland zu fahren.

Ich wünsche mir sehr, dass das eine oder andere analoge Samenkorn in diesem jungen Garten überlebt.

Die Corona-Insel

Wie mir meine Tiere helfen, die Menschen ein wenig mehr zu lieben und die Welt ein bisschen besser zu verstehen.



Wir haben's nicht so mit der Ordnung. Und die meisten Deutschen sind perfekte Ordnungsprofis, das merken wir vor allem dann, wenn wir von woanders nach Deutschland zurückkommen. Und der nächtliche Wind vorige Woche war wohl ein ziemlich deutscher Wind. Er hat meine neueste Baupfuschkreation, ein hübsches Bauwagenvordach an der Längsseite des Bauwagens, in die Wiese geschmissen. Ich persönlich finde das eine eher verletzende und ein bisschen übertriebene Kritik an meinen zugegebenmaßen eher wackeligen Bemühungen, die Welt, oder zumindest unser beider Leben, ein bisschen schöner zu machen.

Wie der Wind in der Nacht, so kommen auch immer wieder andere Profis zu uns. Mein Schwager ist Schreiner und geht bei uns trotz allen Wohlwollens vorsichtshalber mit geschlossenen Augen um all das in einem weiten Bogen herum, was nach Holz aussieht. Ich glaube, dem netten Apfelbauern Frederick von einem

kleinen Weiler in der Nähe wird's ähnlich schwummrig vor Augen, wenn er versehentlich Zeuge meiner Obstbaumschneidemaßnahmen wird. Und ein erfahrener Imker hat mir mal geraten, ich solle das mit den Bienen besser lassen.

Auch unsere liebe Freundin Katharina ist sehr ordentlich und in vielen Dingen echt perfektionistisch. Aber irgendwie mag sie uns und unsere kleine Insel dennoch. Beim gemeinsamen Frühstück ist uns mal aufgefallen, dass Vollkommenheit und Perfektion zwei verschiedene Dinge sein müssen. Wahrscheinlich sind Bettina und ich einfach nicht perfekt. Als unperfekten Ersatz für unsere nicht vorhandene Perfektion dient uns wohl einfach der Genuss der unbegreiflichen Vollkommenheit dieser seltsamen Welt und die Freude über unsere Freunde – und die Winde, die uns alle manchmal zerzausen.

"Das darf auch niemand sehen", sagte Katharina am Morgen nach der windigen

Nacht, als sie uns bei einem Frühstück im mollig warmen Bauwagen strickend vertraute Gesellschaft leistete und der Kater King Kong gemächlich über den gedeckten Tisch trottete.

"Nein, das darf niemand sehen", sagte ich. Aber ich musste nicht Ksch sagen. King Kong legte sich ohne Zwischenstopp bei der Butter zu mir und den Hunden aufs gemachte Bett.

"Was steht bei euch heute an?", fragte Katharina uns beide.

Bettina hob kurz die Schultern. "Nicht viel."

Ich musste nicht lange nachdenken. "Das Vordach", meinte ich. "Oder das, was davon übrig ist."

Aber Lust hatte ich keine.

In Bettinas Jackentasche klingelte das Telefon. Sie holte das Gerät heraus, drückte den grünen Knopf und dann die Freisprechfunktion.

Werner. "Hey, ihr Schnuckis!"

Schnuckis? Werner und ich treffen uns immer wieder zum Bogenschießen. Wir sind ernstzunehmende Krieger. Indianer und so. Keine Schnuckis.

"Habt ihr Zeit heute?"

Ich erzählte ihm von dem kaputten Vordach und dass ich eigentlich keine Lust hatte, das heute anzupacken, aber es musste sein. Also, Klartext: "Nein, ich hab leider keine Zeit."

"Wir kommen. Zusammen kriegen wir das hin. Werkzeug hast du ja. Soll ich einen Akkuschauber mitbringen?"

"Ähm. Wie? Wir sitzen grad am..."

"Ach, egal, ich bring einen mit. Und meine Stichsäge auch. – Wär elf okay?"

"Ähm... elf?" Bettina nickte. Sie freute sich ganz offensichtlich. Ihre Augen. Das kann ich eigentlich immer sehen, da muss sie gar nix sagen. "Ja. Ja, elf ist gut."

"Gut bis gleich." Klick.

Das ist Werner.

Um elf war Katharina schon weg. Ich hörte die Hunde laut bellen. Sie sind unsere Klingel. Also rannte ich vor zur Straße.

"Uns fällt voll die Lockdown-Decke auf den Kopf", winkte Werners Frau Christine lachend. "Hab ich mich gefreut, als du von dem kaputten Dach erzählt hast." Sie schaute zu Werner rüber. "Kannst ihm keine größere Freude machen!"

Werner nickte.

Ich umarmte erst Christine, dann ihn.

Dann sah ich, wie sich Jens aus dem Auto schälte, der schon erwachsene Sohn der beiden. Und mit einer alten, blauen Werkzeugkiste aus Metall in der Hand kam er zu uns her.

Ich umarmte ihn nicht, weil ich wusste, dass er das nicht mag. Aber wir schüttelten uns herzlich die Hände und freuten uns auf einen tatkräftigen Nachmittag.

Irgendwie hatte das kaputte Vordach mein Blut erstarren lassen. Aber jetzt floss der Lebenssaft wieder in meinen Adern. Freunde.

Wie gut hatte uns Katharina heute morgen getan, und wie wohltuend und motivierend sprühte Werners Energie jetzt auf uns alle über.

Bald stand das Vordach so schön und stabil wieder am Bauwagen wie ich es – zumindest an diesem Tag – halt einfach nicht hätte machen können. Jetzt hätten die Profis gerne kommen dürfen!

Als es Abend wurde, heizte Bettina noch schnell den Lehmbackofen an und walzte in ein paar gusseisernen Pfannen Pizzateig platt. Jeder belegte seinen Teig selbst, das ist bei Bettina so. Dann saßen wir kurze Zeit später, zufrieden und auch müde, im Bauwagen und kauten hungrig

unsere Pizzas. Fiocco, der große Maremano-Herdenschutzhund, der Alpha-rüde, hatte sich neben Jens aufs Bett gesetzt und schaute in die Runde wie ein mahnender Polizist.

Christine schaute auf die Uhr: "Wir müssen. Sonst wird's teuer. Um acht ist Sperrstunde."

Als sie gegangen waren, saß ich einfach noch eine Weile schweigend mit Bettina da. Was für ein Tag!

Dann klingelte wieder das Telefon. Diesmal meines. Auf dem Display stand

"Reinhard". Wir kennen uns schon ziemlich lange und gut. Er hat große Angst wegen den Nachrichten, die in der Tagesschau kommen, all die schlimmen Bilder, die Leichen, die Särge, die entsetzten Journalisten.

Er erzählt uns immer, wie es da draußen aussieht und wie er sich vorsichtshalber in seine Wohnung zurückzieht.

"Und wie ist es bei euch?", fragte er mit besorgter Stimme. "Seid ihr nicht einsam? Ist es euch nicht langweilig?"

Aliens

Wie mir meine Tiere helfen, die Menschen ein wenig mehr zu lieben und die Welt ein bisschen besser zu verstehen.



Eigentlich gehe ich gerne Gassi. Aber manchmal schlepp ich mich auch regelrecht durch die Felder oder durch den nahegelegenen Wald, vor allem, wenn das Wetter nicht schön ist. Dann freu ich mich auf unsere schnuckelige Wohnstätte, den trockenen, warmen Bauwagen. Zudem bin ich meist hungrig, weil ich früh morgens trotz Hunger nix runterkrieg. Und wenn in solch einem Zustand mir

jemand über den Weg läuft, lade ich gewöhnlich zum gemeinsamen Frühstück im Bauwagen ein, womit sich die lethargische Phase meist auf die Zeit erweitert, die ich eigentlich Arbeitszeit nennen sollte.

Vor ein paar Tagen war Dorothea mal wieder die Rettung vor der Arbeit.

Eigentlich gut. Bettina und ich wohnen hier in unserem Bauwagen mit den Tieren und dem Garten schon ein wenig abseits, abgeschnitten. Und so sind mir solche Begegnungen gleichzeitig auch so was wie das Ohr zur Welt oder das Auge in eine Gesellschaft hinein, die grad ein bisschen seltsam ist.

"Sandra kann sich nicht selbst versorgen", erzählte Dorothea an diesem Morgen beim Bauwagenfrühstück. Dorothea arbeitet für Behinderte in einer größeren Wohngruppe und Sandra ist eine ihrer liebsten Schützlinge.

Während Dorothea und ich uns unterhielten, hatte Leila ihren Kopf auf meinen Schoß gelegt, was verhinderte, dass ich mir Bettinas höchst schmackhafte selbstgemachte Aronia-Sanddorn-Marmelade aufs Brot schmieren konnte, denn Leila musste ja gestreichelt werden. Dorothea übernahm deshalb die Brotaufstricharbeit.

Wenn ich etwas mache, kann ich nicht reden. Ich kann immer nur eine Sache auf einmal machen. In dem Moment, wenn ich was anderes tue, dann stockt mein Redefluss und das ist für denjenigen, der mit mir redet natürlich doof. Und weil ich ja Leila streicheln musste, war ich jetzt lieber ruhig und ließ die eher Multitasking-fähige Dorothea ans Mikrofon.

"Sandra liegt im Bett und kann kaum gehen", fuhr Dorothea also fort, während sie mir das Brot strich. "Und einmal hat sie mir gesagt, dass in der Nacht ein Alien da war."

Sie griff nach der schweren gusseisernen Kanne und goss erst mir, dann sich selbst fein duftenden Tee in die Tasse als wäre sie die Gastgeberin. Ich finde so etwas schön, ein Zeichen von Vertrautheit.

"Hm?", machte ich, weil ich wollte, dass sie weitererzählte von ihrer Arbeit und von Sandra.

"Wir müssen zurzeit wegen den Maßnahmen mit Ganzkörperverhüllungen zu den Leuten in die Zimmer rein. Auch zu Sandra."

Draußen begannen zwei Hähne um die Wette zu krähen. Die Eier! Ich ließ die enttäuschte Leila alleine und hastete mit einem kurzen Blick auf die digitale Uhr zum Gasherd, wo die Eier in ein bisschen blubberndem Wasser mittlerweile wohl schon hart geworden waren. Na, egal. Ich mag zwar weiche Eier lieber, aber harte gehen auch.

"Die Leute sollen sich in der Wohngruppe daheim fühlen, wird immer wieder gesagt. Steht auch so in unserer Werbung. Es ist ihr Zuhause. Wird so gesagt. Aber dann stapft da Pflegepersonal wie ein Trupp Aliens im Zimmer herum." Dorothea lachte, aber es war kein fröhliches Lachen. "Sandra war richtig irritiert, als sie mir das erzählte."

"Hier." Ich reichte ihr ein gekochtes Ei. "Ist wohl ein bisschen hart geworden."

"Macht nix. Passiert mir auch immer wieder."

"Hast du auch solche Sachen an?"

Dorothea nickte. "Mundschutz. Grüner Plastikoverall, Handschuhe. Aber gestern wollte ich das nicht mehr."

"Die Vermummung?"

"Ja. Weißt du, das Schlimmste war, als ich Sandra mal festhalten musste, weil sie keinen Abstrich an sich machen lassen wollte. Wir haben sie zu dritt festgehalten. Ich die Füße, weil Sandra so gestrampelt hat, eine Kollgenin hat die Arme um Sandras Brustkorb geschlungen, damit sie uns nicht schlagen konnte und der Arzt hat ihr den Kopf geen und so einen Stab in die Nase geschoben." Sie schaute mich an und schüttelte

langsam, aber irgendwie mit Entschlossenheit den Kopf. "Das mach ich nicht mehr."

Ich denk mir, vielleicht werden bei uns grad auch irgendwie die richtigen Knöpfe gedrückt, damit das alles geschehen darf. Und es geschieht ja auch. Jeden Tag, vermute ich.

"War sie dir böse?", fragte ich.

"Nein, ich glaube nicht. Aber etwas ist anders. Sie hat eine Weile eine Mauer aufgebaut und gleichzeitig war sie aber auch so bedürftig, so zerbrechlich in ihrem Bett. Und dann komm ich rein in meinem Hygieneschutzanzug mit Maske und Gummihandschuhen. Und dann ist sie wie etwas, das ich bearbeiten muss.

Nicht eine Bewohnerin, sondern ein Stück Bewohner. Eine Behandlungseinheit."

Ich hatte Schwierigkeiten, mein Ei zu köpfen, weil Leila ihren Kopf wieder in meinen Schoß gelegt hatte, um ihre Streicheleinheiten zu holen.

Dorothea grinste und nahm mir das Ei weg, köpfte es und stellte es mir wieder hin.

"Und?", fragte ich.

"Gestern bin ich rein zu ihr. Mit Overall und mit Handschuhen. Und dann hab ich das Zeug einfach ausgezogen. Fast von mir weggerissen. Und dann bin ich zu ihr hin und wir haben uns umarmt."